Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Zifferansatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 579. **Mittwoch** den 13. November 1901. **95. Jahrgang.**

Die Lösung der Kreta-Frage.

v. S. Der König von Griechenland ist mit seinem Sohne, dem Generalgouverneur von Kreta, aus Wien nach Athen zurückgereist, ohne daß eine Entscheidung über die Zukunft der Insel getroffen worden wäre. Im Augenblick bleibt demnach Alles beim Alten. Aber daß eine Veränderung der politischen Verhältnisse auf der Insel in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei, wird im Ernste wohl Niemand glauben. Das Mandat des Prinzen Georg läuft bekanntlich in den nächsten Wochen ab, und bis dahin muß nach der einen oder anderen Seite jedenfalls eine Klarlegung erfolgen. Sollten sich die Schutzmächte, wie wahrscheinlich, bis zum Januar nicht über die Sache einigen können, so ist es möglich, daß Prinz Georg noch einige Wochen die Verwaltung über Kreta führt. Aber nach seinen früher abgegebenen Erklärungen kann man nicht annehmen, daß er diese Thätigkeit lange ausübt. Die Frage, ob Kreta unabhängig wird oder sich Griechenland angliedert, muß daher bald ihre Lösung erhalten.

Die Stimmung der Kreter, soweit sie wenigstens Christen sind, ist auf den Anschluß an das stammverwandte Königreich gerichtet. Das ist wiederholt mit vollster Klarheit hervorgetreten. Vor einem Jahre reiste Prinz Georg an die Höfe der Schutzmächte, um diese sofort zur Einwilligung in die Vereinigung Kretas und Griechenlands zu bewegen. Daß sein Vorgehen von einem großen Theil der Inselbevölkerung gebilligt wurde, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Als die Mission des Generalgouverneurs scheiterte und die Herrscher und ihre Minister, durch die China-Wirren übermäßig in Anspruch genommen, nichts von der Aufrollung der Kreta-Frage wissen wollten, da hielt man auf der Insel einige Monate nothgedrungen Ruhe. Aber im Sommer wurde die Sache aufs Neue aufgerührt und eine förmliche Kundgebung der Volksvertretung veranstaltet. Der Abgeordnete Michelidakis stellte bekanntlich in der Deputirtenkammer den Antrag, die Einverleibung Kretas in Griechenland von den Schutzmächten zu erbitten. Nun, auch dieser Antrag hatte keinen weiteren Erfolg, als daß er die Mohamedaner erbitterte und fast zu ernsten Zusammenstößen zwischen diesen und den Christen auf der Insel geführt hätte. Schließlich mußten die Kreter zu der Erkenntniß kommen, daß ihr Wunsch nach einer vorzeitigen Entscheidung weder von Rußland, noch von Frankreich, noch von Italien oder gar von England unterstützt werden würde. Jetzt aber, wo die Aufstände bei Pylagos bald ihr Ende erreicht hat, müssen diese Empfindungen besonders stark aufleben, und schwerlich wird man sich auf der Insel mit allgemeinen Versprechungen hinhalten lassen. Sollten die Mächte das doch thun wollen, so würde wahrscheinlich der Bürgerkrieg auf Kreta wieder ausbrechen.

Die Entscheidung wird den Mächten immerhin einige Schwierigkeiten bereiten. Es kann sich eigentlich nur um zwei Dinge handeln: entweder wird die Unabhängigkeit Kretas proclamirt oder die bereits erwähnte Angliederung der Insel ans Königreich Griechenland vollzogen. Der Errichtung eines selbstständigen Fürstenthums Kreta würde die Pforte vielleicht am ehesten zustimmen, aber es steht ihr die Gesinnung der christlichen Bevölkerung der Insel entgegen. Diese hat keinen Zweifel gelassen, daß sie nichts Anderes wünscht und verlangt, als die volle Vereinigung mit dem Königreiche. Sie wird dazu bewogen theils durch ein entwickeltes nationales Empfinden, welches die Fehler des Mutterlandes übersieht, theils durch die Erkenntniß, daß Kreta durch seine eigene Kraft seine Selbstständigkeit nicht würde erhalten können. Der letzteren Thatsache werden sich auch die Mächte wahrscheinlich nicht verschließen können, und so würde dann als einzige Möglichkeit der Lösung der Frage die Vereinigung der Insel mit Griechenland übrig bleiben.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß nicht nur die Pforte, sondern auch England gegen eine derartige Entscheidung Widerspruch erheben würden. Aber die Briten wären kaum im Stande, einem Proteste den nöthigen Nachdruck zu geben. Die Ursachen dieses Unvermögens, die im südafrikanischen Kriege liegen, sind schon so oft erörtert worden, daß es nicht nöthig ist, auch dieses Mal darauf einzugehen. Die Türkei wäre somit die einzige Macht, die mit dem Abschluß der Kreta-Frage nicht einverstanden wäre und dagegen wahrscheinlich Widerspruch einlegen würde. Aber auch der würde lediglich auf dem Papier bleiben, weil die Pforte keine genügenden Machtmittel besitzt, um ihren Willen gegen die Schutzstaaten und Griechenland durchzusetzen.

Unter diesen Umständen darf man erwarten, daß Griechenlands Wünsche sich schließlich erfüllen und daß es, ungeachtet seiner Niederlagen im Kriege, die Insel erwirbt, auf welche es längst seine Blicke geworfen hatte. Wie die Dinge eben liegen, würden sich aus dieser wahrscheinlichen Lösung kaum sehr ernste Folgen ergeben, wenn nicht die Schutzmächte, namentlich Rußland und die französische Republik, auch einen Lohn für ihre erfolgreiche Vermittelung der Angelegenheit fordern. Das aber wird sicherlich der Fall sein. Niemand kann doch im Ernste glauben, daß Rußland und Frankreich ein platonisches Interesse an der Förderung der großhellenischen Pläne des Königs Georg besitzen. Beide Staaten erstreben schon lange eine Erweiterung ihres Einflusses im Mittelländischen Meere; Rußland zumal wünscht einen Stützpunct für seine Flotte und womöglich die Durchfahrt durch die Dardanellen. Wenn Griechenland wirklich Kreta erhält, so ist es undenkbar, daß Rußland nicht gleichzeitig, im Verein mit Frankreich, ebenfalls seine Forderungen geltend macht. Dabei könnten sich allerdings Schwierigkeiten erheben, deren Folgen sich noch nicht bestimmen lassen. England ist allerdings durch den Krieg mit den Boerenrepubliken andauernd gelähmt, aber es fragt sich doch, ob bei dem Aufleben eines Interessengegensatzes im Mittelländischen Meere die südafrikanischen Dinge nicht zurückstehen würden und ob man sich im Foreign Office nicht zu dem Frieden mit den Boeren entschließt, um seine Macht zum Schutze der Stellung in Südeuropa frei zu bekommen. Wir wollen nicht behaupten, daß man in London wirklich so denkt, aber diese Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen.

Einstweilen freilich ist von dem Allen nicht die Rede. Lord Salisbury hat eben in der Guildhall-Rede die Entschlossenheit bekundet, den Krieg in Südafrika bis zum Aeußersten zu führen, und so lange er noch am Ruder bleibt, wird dieser Standpunct aufrecht erhalten werden. Die Lage ist deshalb für Griechenland und den Zweibund für etwaige Unternehmungen äußerst günstig. Vollzieht sich die Angliederung Kretas an Griechenland, womit auch die Dreibundmächte sich zufrieden geben werden, so bedeutet dieses daher in letzter Linie einen bemerkenswerthen Fortschritt des Zarenreiches in seinem historischen Wettkampfe mit England.

Der Krieg in Südafrika.

Friedensverhandlungen?

* **London**, 12. November. „Daily Mail" veröffentlicht eine angeblich authentische Mittheilung aus dem Präsidenten Krüger nahe stehenden Kreisen, in der es heißt, daß Krüger die Eröffnung von Friedensunterhandlungen ernstlich in Erwägung ziehen werde, wenn dieselbe ihm direct von einem annehmbaren Vertreter Englands angeboten werde und auf folgenden Bedingungen beruhe: Amnestie für die Aufständischen, sofortiger Rücktransport der Gefangenen und der übrigen in den Lagern oder an anderen Orten festgehaltenen Personen, Zurücklassung aller britischen Truppen aus dem Gebiete der Republiken, Wiederaufbau aller zerstörten Farmen oder Zahlung einer Entschädigung für alle materiellen Verluste und schließlich Abschluß eines von Frankreich und Rußland garantirten Vertrages, welcher den Boeren unmittelbare Autonomie und alle Rechte der Selbstverwaltung unter der Afrikander-Flagge gewährt, wogegen die Boeren als Gesammtkriegsentschädigung den Witwatersrand und die Goldfelder an England abtreten.

* **London**, 12. November. (Telegramm.) Im Laufe einer gestern in Aberdeen gehaltenen Rede erklärte Campbell Bannerman, der Krieg müsse zu erfolgreichem Abschluß gebracht werden. Alsdann werde die Regelung der Verhältnisse in Südafrika den wichtigsten Punct der Erörterung bilden. Von einer Unabhängigkeit der Boeren könne nicht die Rede sein, aber eine unabhängige Selbstverwaltung unter britischer Oberhoheit könnte zur Beschwichtigung des Boerenvolkes führen. (Voss. Ztg.)

* **Haag**, 12. November. (Telegramm.) Präsident Krüger erhielt gestern in Hilversum den Besuch Wolmarans. Ueber einen Aufenthalt des Präsidenten in Südfrankreich ist noch nichts entschieden.

Brakenlaagte.

Noch immer laufen ergänzende Nachrichten über den Ueberfall bei Brakenlaagte ein, der Benson das Leben und seiner Abtheilung schwere Verluste gekostet hat. Der Berichterstatter der „Morning Post" hat sich nach Bruyspruit begeben und giebt von dort aus folgende zusammenfassende Darstellung: Oberst Benson säuberte, nach Gefangennahme von 37 Boeren am 21. October, das Thal des Steenkoolspruit. Er hatte beständig Gefechte, das bestätigte am 25. October, wo 7 Boeren fielen. Er erfuhr von Gefangenen, daß die Boeren schon am nächsten Tage einen Angriff auf sein Lager planten. Grobelaar hatte drei Commandos gesammelt, die etwa 500 Mann stark waren. Als Benson aufbrach, theilten sich die Boeren in der Erwartung, daß die britische Colonne den einen Theil angreifen würde, in welchem Falle der andere Theil den Briten in die Flanke und in den Rücken fallen sollte. Die Boeren trugen Khaki- und Cavalleriemäntel. Als sie aber fanden, daß ihr Anschlag erfolglos war, vereinigten sie sich wieder und folgten der britischen Colonne. Am 30. October begannen sie die Nachhut heftig zu beschießen. Botha — nach Kitchener brachte Botha die Verstärkungen selbst — war verstärkt worden am Nachmittage, so daß seine Streitkräfte auf 1400 Mann angewachsen waren. Die Colonne kreuzte eine Drift von Osten nach Westen, und Benson verstärkte seine Nachhut, die aus Leuten des 3. berittenen Infanterie-Regiments bestand, durch eine Schwadron schottischer Reiter und gab ihr zwei Geschütze bei, da zwei Pompons schadhaft geworden und zurückgesandt worden waren. Unterdessen rückte das Gros unter dem Commando des Majors Wools-Sampson ins Lager. Der Train wurde lagermäßig aufgestellt, und die Geschütze der Nachhut wurden auf einer Anhöhe 2000 m vom Lager entfernt eingegraben. Die Yorkshire und die schottischen Reiter übernahmen den Schutz der Kanonen, bei denen sich auch Benson und sein Stab befand. In dem Augenblicke, wo die Cavallerie sich zu einem Galopp fertig machte, machten die Boeren unter Christian Botha's und Grobelaar's Leitung einen Angriff, der allein durch die muthige Vertheidigung der schottischen Reiter, der Yorkshire und der Bedienungsmannschaft auf der Anhöhe abgewiesen wurde. Unglücklicherweise lag unmittelbar vor der Front der Anhöhe eine Deckung, von der aus die Boeren auf kurze Entfernung feuerten und die Vertheidiger durch zwei ungeheure Salven unmittelbar niederschossen. Einem Kameraden, der die Hand erhob, um den Verschluß von dem einen Geschütz zu entfernen, wurde die Hand abgeschossen. Er nahm darauf die andere, verlor aber von ihr drei Finger. Einige Boeren stürzten nun gegen die Anhöhe vor, wurden jedoch durch das wohlgezielte Granatfeuer eines beim Gros befindlichen Geschützes vertrieben. Major Wools-Sampson hatte inzwischen einige bei der Vertheidigung des Lagers entbehrliche Leute zu Major Eustace gesandt, der eine unwichtige Stellung im Süden mit 25 Mann berittener Infanterie hielt. Die Trainsoldaten betheiligten sich muthig bei der Vertheidigung des Gros. Die Haltung der Leute auf der Anhöhe war musterhaft. Die Yorkshire pflanzten, als sie ihre Munition verschossen hatten, die Bajonnette auf und legten sich nieder in der Hoffnung, die Boeren, die sich in kurzer Entfernung auf der Rückseite der Anhöhe befanden, würden sich in einem Angriff mit den anderen vereinigen und ihnen dann Gelegenheit geben, von den Bajonetten Gebrauch zu machen. Die Boeren zogen nach Einbruch der Dunkelheit die Geschütze mit Seilen von der Anhöhe. Im Verlaufe des Gefechtes schirrten die Fahrer der Munitionswagen, als sie sahen, daß die Bespannung der Geschütze abgeschossen worden war, ihre Pferde ab und kamen zurück, um die Geschütze fortzuschaffen; sie fielen sämmtlich.

Deutsches Reich.

A. M. C. **Berlin**, 12. November. (Deutschlands Marine-Ausgaben und diejenigen der Weltschifffahrtsstaaten.) Deutschlands Marine-Ausgaben haben 1901 196,7 Millionen Mark erreicht. So relativ groß diese Summe für sich allein erscheinen mag, so gering ist sie doch im Vergleich zu den Aufwendungen der übrigen Großmächte. Nach dem Flottenjahrbuch 1902 wurden für die Marine ausgegeben und zwar in den beiden Jahren 1880 und 1901 in Frankreich 146,5 bezw. 205,4 Mill. Mark, in Großbritannien 214 bezw. 652,1 Mill. Mark, in Rußland ohne Finland 62,8 bezw. 213,6 Mill. Mark und in den Vereinigten Staaten 65,9 bezw. 328,2 Mill. Mark. Deutschland giebt sonach pro Kopf der Bevölkerung 1901 nur 3,16 ℳ für die Marine aus, England 15,94 ℳ, Amerika 4,30 ℳ und Frankreich 6,86 ℳ. Deutschland steht somit wenig höher als Italien mit 3 ℳ als Kopfquote. Daß Deutschland übrigens seine See-Interessen noch lange heute nicht in dem Maße schützt, wie andere Mächte, dürfte die folgende Uebersicht klar erkennen lassen:

	Auf 1 Tonne der Handelsflotte kommen Marineausgaben	Davon entfallen auf Geschwader, Anfangs- und Ersatzflotten	Auf 1 Tonne der Schlachtflotte kommen Marineausgaben	Auf 100 Mann Bevölkerung kommen Marineausgaben
	ℳ	Proc.	ℳ	ℳ
Deutschland	74,5	43,7	4,4	18,6
Frankreich	258,1	28,4	6,9	34,6
Großbritannien	56,9	70,6	5,6	38,7
Rußland (ohne Finland)	270,1	10,9	8,6	86,3
Ver. Staaten von Amerika	319,5	15,1	5,4	28,1
Japan	266,7	25,8	23,3	137,0

-r **Berlin**, 12. November. (Nationalliberale und Freisinnige in Wiesbaden.) Der „Freis. Ztg." ist es ersichtlich unbequem, daß der Generalsekretär der national-

Feuilleton.

Die Optik des Theaters.

Ein Beitrag zur Psychologie des Schauspielers.

Von Camillo Heyden.

Nachdruck verboten.

Von dem berühmten französischen Schauspieler Moliè wird erzählt, daß er eines Abends mit seiner Leistung im Theater sehr unzufrieden gewesen sei, und daß er seine Unzufriedenheit so begründet habe: „Ich habe mich zu sehr hingegeben, ich bin nicht Herr über mich geblieben, bin zu lebhaft auf die Situation eingegangen; ich war die Person selbst, nicht mehr der Schauspieler, der sie darstellt. Ich bin so wahr gewesen, wie ich es bei mir zu Hause sein würde; für die Optik des Theaters muß man anders sein."

„Die Optik des Theaters" — ein überaus geistreicher, jedoch für den mit den Verhältnissen des Theaters nicht genau Vertrauten schwer verständlicher Ausdruck. Wenn wir unter Optik die Bedingungen verstehen, unter denen die Phänomene sichtbar werden, so muß man unter der Optik des Theaters die Bedingungen verstehen, unter denen die Darstellung auf dem Theater so wirkt, wie sie wirken soll. Wahrheit — diese am häufigsten an die Bühne gestellte Forderung ist gerade hier, die es unter keinen Umständen erfüllen kann. Und doch muß das Theater den Schein der Wahrheit erwecken. Wie wird das erreicht? Wie sieht es ganz besonders in diesem Falle um den Schauspieler selbst? Darf und soll er, der uns an seinen Schwermuth, seinen Zorn, seine Eifersucht, seinen Wahnsinn glauben machen will, selbst während seines Spieles schwermüthig, zornig, eifersüchtig, dem Wahnsinn nahe sein? Moliè hat, wie angeführt, diese Frage entschieden verneint. Durchaus im gleichen Sinne hat der berühmte Talma sie beantwortet. Ihm flüsterte während des Spiels einmal seine Partnerin zu: „Nehmen Sie sich in Acht, Talma, Sie sind bewegt!" Und Talma hat hierzu die Bemerkung gemacht: „Wirklich ist die Erregung die Quelle der Verwirrung! Die Stimme stockt, das Gedächtniß versagt, die Geften sind falsch, der Effect ist gestört." Aber, so fragt wohl dieser oder jener Leser entrüstet, sollen wir uns denn unsere Schauspieler als empfindungslose und nüchterne Verstandesmenschen denken? Ist es nicht eben die schöne Wärme und Kraft der Empfindung, die wir an ihnen schätzen? Der Einwurf ist berechtigt; zu beantworten ist er nur, wenn man einen Blick in die Entwickelung wirft, die ein Schauspieler durchmacht von dem Momente an, da er mit einer dramatischen Gestalt zuerst bekannt wird, bis zu dem Augenblicke, wo er sie dem Publicum vollendet vor Augen stellt. Für jetzt muß aber noch einmal festgestellt werden, daß die völlige Herrschaft über sich für den Schauspieler eine unerläßliche Nothwendigkeit ist. Die Bühne steckt voller Fallen: jeder Teppich, jeder Stuhl, jeder Leuchter sind geschworene Feinde des Schauspielers; auf sie alle muß er Acht geben, er muß seine Schlagwörter abpassen, muß stets die Controlle darüber behalten, ob seine Stimme, ob seine Bewegungen ihm gehorchen, — kurz, er muß, wie sein College Shakespeare ihm so dringend ans Herz gelegt hat, mitten im Strom, Sturm und Wirbelwinde der Leidenschaft Maß, Ruhe und Besonnenheit behalten.

Wie gelangt er dazu?

Der Schauspieler beginnt sich mit einer dramatischen Gestalt zu beschäftigen. In anhaltender Arbeit bemüht er sich, tief in sie einzudringen. Er analysirt sie, er leuchtet in die verstecktesten Winkel ihres Lebens hinein. Da geht er weit über das Drama hinaus, in das die Gestalt hineingehört. Das Drama ist eine Quintessenz, das Ergebniß eines ungeheuren Contenirungsprocesses. Es preßt lange verwickelte Gedankenreihen in wenige Zeilen, furchtbare Orkane der Leidenschaft, die im Leben Monate zu ihrer Entwickelung brauchen würden, in eine Scene, Menschenschicksale in fünf Acte zusammen. Der Schauspieler legt des Dichters Weg in umgekehrter Richtung noch einmal zurück. Von der majestätischen Breite des Lebens gelangte der Dichter zur dramatischen Condensirung, von der dramatischen Condensirung sucht der Schauspieler seinen Weg zur ganzen Fülle des Lebens zurück. Er vertieft sich in die Vorgeschichte des Dramas, er stellt sich bis ins Detail hinein alle jene Begebenheiten und Zwischenglieder vor, die wir uns als die Verbindungen der im Drama behandelten Höhepuncte zu denken haben; er öffnet der dramatisch zusammengepreßten Leidenschaft die Schleusen und läßt sie in ungehemmter Macht und Breite dahinrauschen. Kurz, er kehrt von der Kunst zum Leben zurück, um aus dem Leben wieder zur Kunst zu gelangen. Und wenn er nun seine Rolle praktisch zu studiren beginnt, dann hält er sich nicht an ihre Worte; nein, er läßt den Mann ganz anders reden, läßt ihn reden, wie er sich denkt, daß er in diesem Falle reden würde, läßt ihm die Freiheit drei und zehn Mal so breit, wie es im Drama geschieht, seine Empfindungen auszudrücken, erlaubt ihm, die nur angedeuteten Uebergänge ausführlich darzustellen, die überschlagenen Zwischenglieder in der Stufenleiter der Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. So schlüpft er allmählich in die Seele der darzustellenden Persönlichkeit hinein. Indem er das Werk der strengen dramatischen Kunst in volles Leben auflöst, lernt er, alle Empfindungen dieser Persönlichkeit mitzuleben. Er rast, fleht, verzweifelt mit ihr; mit ihr empfindet er die Wonnen der Liebe, die Qualen der Eifersucht, den brennenden Trieb des Ehrgeizes, das Gift des Neides, die Nacht der Verzweiflung. Er spricht, auch wenn er von dem Texte seiner Rolle abgeht, in dem Stile und Geiste, in dem die dramatische Gestalt sprechen muß, er vermag sie sich mit völliger Anschaulichkeit in jeder beliebigen Situation handelnd und sprechend vorzustellen.

Das ist der erste Act in der Arbeit des Schauspielers. Jetzt aber beginnt für ihn seinerseits die Arbeit der Condensirung. Jetzt gilt es, den unermeßlichen Strom des Lebens, in dem er sich bisher frei bewegen durfte, einzudämmen in die Grenzen der dramatischen Kunst. Aus der ganzen Breite dessen, was erlebt worden ist, kommen nur einzelne Puncte zur Darstellung. Aber in diesen wenigen Momenten muß die Quintessenz der ganzen Lebensfülle zusammengefaßt sein. Aus einer ganzen Scene, die der Schauspieler sich zusammenphantasirte, werden jetzt zwei Zeilen, die uns als Andeutung eines ganzen Erlebnisses genügen müssen. Eine bedeutsame Wendung in dem Gefühlsleben des Helden, die der Schauspieler in ihrer Entwickelung sich genau durchgedacht hat, schmilzt jetzt oft zu einer Pause zusammen, die uns das Stutzigwerden und Umwenden des Geistes klar machen muß. Hat die erste Phase seiner Arbeit den Schauspieler mit all der Leidenschaft und Empfindung erfüllt, deren er zur Darstellung bedarf, so giebt ihm die zweite Phase die Herrschaft über die Leidenschaften und über sich. In dieser Phase ist es der Verstand, der das Scepter führt; und so frei sich im Beginn seiner Arbeit der Schauspieler gehen lassen durfte, um sich den darzustellenden Menschen in seiner ganzen Körperlichkeit vorzustellen, so streng muß er sich jetzt im Zügel halten, um seiner beschränkten Technik Alles abzugewinnen, was er ihr abgewinnen muß. Es ist ein unausgesetztes Probiren im Ton, Tempo, Klangfarbe, Accentuirung u. s. w. Dies gleichsam Mechanische in der Arbeit des Schauspielers, das der Laie nur zu leicht übersieht, darf man nie vergessen.

Und ist nun die Arbeit vollendet, tritt der Schauspieler mit dem fertig gestalteten Bilde vor das Publicum, so werden wir ihn jetzt leichter verstehen können. Er hat alle Stürme der Leidenschaft, alle Hoffnungen und Qualen, die seinem Helden beschieden sind, durchgelebt — durchgelebt in Wonnen und Schmerzen und bis zur äußersten Erschöpfung. Diese Erlebnisse sind nie mehr aus seiner Seele zu verwischen; sie werden ihm immer die Wahrheit und Kraft der Empfindung geben, deren er bedarf und die wir schätzen. Aber die mühselige Arbeit durch die Kunst und für die Kunst hat ihn wiederum über diese Ereignisse hinausgehoben, hat ihn zum Herren über die Leidenschaften gemacht. Je schärfer, je plastischer, je condensirter er sie mit seiner schauspielerischen Technik darzustellen, d. h. gewissermaßen wer sich selbst hinzustellen verstand, um so freier wurde er. So befreite sich Goethe durch seinen Werther von Weltschmerzqualen, und so befreit sich der Schauspieler durch die künstlerische Darstellung wieder von sich selbst.

Es ist also kein Widerspruch, wenn ein Schauspieler auf der Bühne zu gleicher Zeit ganz voll von den zärtlichsten oder von den gewaltigsten Empfindungen ist und doch zugleich das nüchternste Auge für die Bühne und für seinen Partner und die vollständige Controle über sich hat. Der Beweise dafür, daß gerade die bedeutendsten Künstler die volle Herrschaft über sich haben, lassen sich unzählige anführen. Ich erinnere mich, mit einer unserer bedeutendsten Tragödinnen in einem Gespräche über recht nüchterne Dinge begriffen gewesen zu sein, als das Zeichen sie auf die Bühne abrief. Dort entwickelte sie eine gewaltige und großartige Kraft der Leidenschaft, die die Zuhörer wie immer hinriß, und dann, hinter die Coulissen zurückgekehrt, setzte sie das Gespräch mit mir, als ob nichts geschehen sei, gerade an dem Puncte fort, wo wir aufgehört hatten. Freilich sind die Individualitäten der Künstler unendlich verschieden. Es giebt Viele, die unbedingt der Mittel bedürfen, um sich in die Stimmung zu versetzen, die ihre Rolle erfordert. Von dem großen englischen Schauspieler Macready wird erzählt, daß er jedes Mal, bevor er als Shylock nach der Entführung der Jessika auftrat, hinter den Coulissen eine Leiter an die Wand lehnte und bei ihrem Anblick wüthend fluchte. So suchte er sich in die Seele des um seine Tochter und seine Juwelen betrogenen venezianischen Juden hineinzuversetzen. Sarah Bernhardt soll, wie es heißt, darauf halten, daß an Tagen, an denen ihr eine große Rolle bevorsteht, Farben, Töne und Menschen eine Stimmung um sie verbreiten, die geeignet ist, sie allmählich in den Stimmungsgehalt ihrer Rolle hineinzugleiten. Die von mir erwähnte, leider allzu früh verstorbene deutsche Tragödin hielt an Tagen, an denen sie die Iphigenie spielen sollte, streng darauf, daß ihr alles Unheilige und Weihelose fernblieb. So haben viele Schauspieler verschiedene Mittel, um die Erinnerung an innere Erlebnisse, die ja zum Theil schon weit hinter ihnen liegen, neu zu beleben und neu zu verjüngen. Wie sie aber auch verfahren mögen, — „Wahrheit" im landläufigen Sinne giebt Keiner. Nur ein Spiegelbild der Wahrheit geben sie, ein Bild, das sie selbst erst nach langen Mühen und unter großen Umwegen, oft dem Erliegen und der Verzweiflung nahe, formen lernen nach jenen geheimnißvollen Gesetzen, die wir die Optik des Theaters nennen.